

Daniel Meurois

Heilmethoden der Antike

Von den Ägyptern zu den Essenern
– eine Einführung in die Therapie

Aus dem Französischen von Anja Schmidtke



Alle Rechte vorbehalten.

Außer zum Zwecke kurzer Zitate für Buchrezensionen darf kein Teil dieses Buches ohne schriftliche Genehmigung durch den Verlag nachproduziert, als Daten gespeichert oder in irgendeiner Form oder durch irgendein anderes Medium verwendet bzw. in einer anderen Form der Bindung oder mit einem anderen Titelblatt als dem der Erstveröffentlichung in Umlauf gebracht werden. Auch Wiederverkäufern darf es nicht zu anderen Bedingungen als diesen weitergegeben werden.

Copyright der Originalausgabe © by Daniel Meurois, 2008. Titel der Originalausgabe: "Ainsi Soignaient-ils. Des Égyptiens aux Esséniens, une approche de la thérapie"

Veröffentlicht in Partnerschaft mit Maurice Baldensperger und Francis Hoffmann GbR "Publish Vision" · www.publishvision.de · info@publishvision.de

Copyright der deutschen Ausgabe © 2026 Verlag "Die Silberschnur" GmbH

ISBN: 978-3-96933-132-3

1. Auflage 2026

Übersetzung: Anja Schmidtke

Buchsatz: Kerstin Fiebig, in Anlehnung an das bestehende Reihen-Layout

Umschlaggestaltung: XPresentation, Göllesheim; unter Verwendung verschiedener Motive von © Framalicious, © Shutterstock AI, shutterstock.com; © Adobe Firefly via Google Gemini, stock.adobe.com

Druck: Finidr, s.r.o. Cesky Tesin

Verlag "Die Silberschnur" GmbH · Steinstr. 1 · 56593 Göllesheim
www.silberschnur.de · info@silberschnur.de

Für Marie Johanne
mit ihren heilenden Händen
und lebendigen Erinnerungen ...

INHALT

Vorwort	9
---------------	---

1. Teil

I. Kapitel	
Der heilige Blick	15
II. Kapitel	
Die innere Ausrichtung des Heilers	27
III. Kapitel	
Die maskierte Krankheit	47
IV. Kapitel	
Die Magie der Öle	63
V. Kapitel	
Eine multidimensionale Therapie	79

2. Teil

VI. Kapitel	
Die ersten Behandlungen	103
VII. Kapitel	
Im Herzen der Technik	121
VIII. Kapitel	
Der Heiler als Kanal	143

3. Teil

IX. Kapitel	
Ein Aspekt des altägyptischen Vermächtnisses	161
Über den Autor	177

VORWORT

*L*ange habe ich gezögert, mich an dieses Werk zu wagen. Nachdem vor einigen Jahren bereits ein früheres Werk¹ von mir über das Lesen der Aura erschienen ist, fand ich, dass ich persönlich genug dazu beigetragen hatte, der Allgemeinheit einen anderen Ansatz zum Umgang mit Krankheit und Heilung zu vermitteln. Natürlich haben sich die Dinge seitdem enorm weiterentwickelt. Zahlreiche Forschungsarbeiten wurden durchgeführt und sehr viele Türen geöffnet, im Großen wie im Kleinen.

In diesem weiten Reflexions- und Experimentierfeld wuchs in mir selbst natürlich auch der Wunsch, mich noch eingehender mit der energetischen Struktur des menschlichen Körpers zu befassen.

Im Laufe der Jahre wurden meine Erkenntnisse immer konkreter, mein Wissensschatz wuchs, und meine neuen Informationen zeigten mir immer wieder einen anderen Ansatz für dieses Gleichgewicht auf, das wir Gesundheit nennen.

¹ "Les robes de Lumière", vom selben Autor. Dieses Buch ist bisher nur in französischer Sprache erschienen, Verlag Le Passe-Monde.

Allerdings fand ich, dass ich dieses Wissen nur an wenige mir nahestehende Menschen weitergeben durfte, denn meine Nachforschungen fielen in eine Zeit, in der das Interesse für die so genannte Alternativmedizin so groß geworden war, dass es schon fast mehr Therapeuten als Patienten gab! Jede Modeerscheinung hat ihre Auswüchse, und ich wollte nicht auch noch den neuesten Trend befeuern.

Heute denke ich anders darüber, weil mir scheint, dass wir zum Glück einen Schritt weiter gekommen sind. Jetzt wird alles sortiert und verarbeitet, wir haben ein Reifestadium erreicht. Aus der Masse haben sich wahre Heiler hervorgetan, die das menschliche Wesen in seiner ganzheitlichen Gesundheit unterstützen können.

Mit "wahren Heilern" meine ich solche, die jenseits von Machtspielen und Fundamentalismus mit Kompetenz, Aufrichtigkeit, Leidenschaft und Mitgefühl praktizieren oder lernen – oft auch beides zugleich.

Für sie habe ich letzten Endes beschlossen, diese Seiten zu schreiben. Für sie und für alle, die ich gerne "aufrichtige Lehrlinge des Lebens" nenne, die sich selbst nicht unbedingt Heiler nennen, aber bestrebt sind, mehr über sich selbst zu erfahren, und dabei in aller Bescheidenheit versuchen, so viel Gutes wie möglich in ihrem Umfeld zu bewirken. Sie sind natürlich zahlreicher, so dass hierin auch einige Grundlagen angesprochen werden.

Dieses Buch ist also sicherlich ein Arbeits- und Methodenbuch, aber auch und vor allem ein Herzens- und Seelenbuch. In diesem Sinne richtet es sich auch an alle, die sich einfach weiterentwickeln möchten und der wun-

dersamen Vermählung des Feinstofflichen und Dichten in jedem von uns ein wenig näher kommen möchten.

Woher stammen meine Informationen? Aus derselben Quelle, die auch meine bisherigen Werke inspiriert hat. Aus meiner natürlichen Begabung, die Grenzen zwischen den Welten zu überschreiten. Es ist eine Begabung, die mit der Verinnerlichung einer wichtigen Erkenntnis nur noch größer wird: Wir sind vor allem Schwingungswesen. Das bedeutet im Klartext, dass unsere Wirklichkeit auf mehreren Existenzebenen gleichzeitig stattfindet, die ständig aufeinander einwirken. Und es bedeutet auch, dass das Feinstoffliche vor dem Dichten existiert und die Trennlinie dazwischen außerordentlich durchlässig ist.

Wenn man sich der ganzheitlichen Gesundheit eines Wesens zuwenden und ihr Gleichgewicht bewahren möchte, setzt das also voraus, dass man sich in der Wahrnehmung der Multidimensionalität des Wesens immer seines Einsseins bewusst ist. In diese Richtung möchte "Heilmethoden der Antike" gehen.

Eines ist klar: Zu dieser Sichtweise zu gelangen und sie in die Heilpraxis zu integrieren, ist eine Arbeit fürs Leben. Daher gibt dieses Buch nicht vor, etwas anderes zu sein als nur ein weiterer Schritt, um die Funktionsweise unseres Körpers noch besser zu verstehen.

Seine Besonderheit und der Grund, warum ich es letztendlich geschrieben habe, liegt wahrscheinlich darin, dass es so detailgetreu wie möglich bestimmte Heilmethoden beschreibt, die vor mehreren tausend Jahren im Mittelmeerraum angewendet wurden.

Damit meine ich vor allem die altägyptische Zivilisation der Amarna-Epoche unter Pharao Echnaton und die Heiltradition der Essener, die direkt daraus hervorging.

Es wäre ein großer Irrtum, das Wissen jener alten Zeiten als abergläubisches Sammelsurium zu betrachten, das eher zum Schmunzeln anregt. Denn tatsächlich weisen zahlreiche Methoden dieser Epochen überraschende Übereinstimmungen mit Elementen der heutigen so genannten ganzheitlichen Medizin auf.

Wenn ich meine Nachforschungen in der Vergangenheit und meine eigenen Erfahrungen betrachte, muss ich einmal mehr feststellen: Unsere heutigen Heilmethoden gehen nicht auf wirkliche Entdeckungen im eigentlichen Sinne zurück. Sie sind Wiederentdeckungen grundlegender Wahrheiten über den menschlichen Körper. Nur die Bezugssysteme sind heute andere als damals.

Ich bin fest davon überzeugt, dass keine Heilkunst eine andere ausschließen sollte. Weisheit besteht darin, jede intelligent zu nutzen und zu akzeptieren, dass jede zu einem einheitlichen Ganzen beitragen kann.

In diesem Sinne überlasse ich Ihnen nun diese Arbeitsmethode. Nicht, weil ich eine weitere Schule begründen oder fördern möchte, sondern weil ich hoffe, damit das Gedankengut zu erweitern und unseren Händen und Herzen ein paar weitere Hilfsmittel anzubieten.

Ich wünsche Ihnen einträgliche Überlegungen und eine erfolgreiche Praxis!

1. TEIL

I. Kapitel

DER HEILIGE BLICK

1. Es war einmal ...

Während meiner zahlreichen Nachforschungen in der heute allgemein so bezeichneten “Akasha-Chronik” konnte ich sehr regelmäßig Einblicke in Therapiezentren erhalten.

Ob im Alten Ägypten Pharao Echnatons oder im Palästina der Essener – immer stellte ich erstaunt fest, dass diese Zentren weit davon entfernt waren, einfache Krankenhäuser oder Behandlungsstätten zu sein.

In jenen Zeiten, die uns weiter weg erscheinen, als sie es tatsächlich sind, waren die Begriffe Gesundheit und Krankheit naturgemäß mit der heiligen Dimension des menschlichen Wesens verbunden, ja ich würde sogar sagen: verwoben.

Der Körper wurde nicht allein als hochkomplexer irdischer Mechanismus betrachtet. In erster Linie sah man ihn als fassbaren Teil eines Ganzen, dessen Wurzeln im unermesslichen himmlischen Universum lagen, im Universum des Göttlichen.

Das Körperliche – das Greifbare – wurde also als letztes Glied der Schöpfungskette aufgefasst. Die dichte Materie verkörperte die erste Sprosse der Leiter, die der Mensch bis hin zum feinstofflichen Ozean der Ursachen zu erklimmen hatte.

Jeder Heiler, der Meister seines Fachs war, wusste deshalb, dass er diese Leiter so hoch wie möglich hinaufsteigen musste, um den Ursprung oder die Ursprünge einer Krankheit zu finden, um dann hoffen zu können, sie unschädlich zu machen.

Da man den Menschen wie einen Baum mit vornehmlich himmlischen Wurzeln betrachtete, konnte man es sich idealerweise nicht erlauben, unter welchen Gegebenheiten oder an welchem Ort auch immer, sein Gleichgewicht zu stören.

Deshalb waren die meisten Behandlungszentren zugleich auch Tempel. Alles dort war rund um die heilige Dimension des menschlichen Wesens angeordnet. Nicht selten bezeichnete man sie als Lebenshäuser und assoziierte sie mit Initiationsstätten, machte sie also im wahrsten Sinne des Wortes zu Stätten des Übergangs. Daher konnte man kein Heiler werden, wenn man vorher nicht Priester geworden war, mit anderen Worten, ohne ausreichend Zeit mit echter metaphysischer Reflexion verbracht zu haben.

Diese Ausbildung führte ganz natürlich auf eine höhere Stufe, so dass der Tod nicht mehr als Gegenteil des Lebens wahrgenommen wurde, so wie auch Krankheit nicht das Gegenteil von Gesundheit war. Gesundheit, Krankheit und Tod wurden als unterschiedliche Verwandlungsstadien eines großen Lebensstroms wahrgenommen, der in ständiger Bewegung war. Die zahlreichen Manifestationen dieser Stadien hatten nur ein großes, erhabenes Ziel: die Reifung des Bewusstseins und seine Reinigung, um Glückseligkeit zu erlangen.

Entsprechend wurde gelehrt, dass entgegen allem Anschein nichts das Gegenteil von etwas anderem war. Der Tod verkündete nicht die Niederlage des Lebens, und Krankheit wies lediglich auf das Fehlen eines harmonischen Dialogs zwischen Seele und Körper hin.

Auf der Basis dieser Gewissheiten waren die Heilschulen also immer bestrebt, in einem Umfeld zu arbeiten, das den überaus heiligen Charakter des Lebensozeans anerkannte, in dem wir baden ... und der allzeit durch uns strömt.

Ich möchte hier keinesfalls dafür eintreten, ein solches System aus Priestern, Tempeln und Heilmethoden heute wieder einzuführen. Auch wenn es Großes und Schönes bewirkt hat, so hat es auch seine Auswüchse und Irrwege hervorgebracht. Ich erwähne es vor allem deshalb, um darauf aufmerksam zu machen, wie ausgetrocknet und entheiligt unsere Gesundheitssysteme heute sind.

Welches Krankenhaus oder welche Arztpraxis kann heute noch ehrlich von sich behaupten, ein Ort der

Gesundheit zu sein? Wie viele Ärzte oder Mediziner haben jeden Morgen das gute Gefühl, eine Arbeitsstätte aufzusuchen, die Hoffnung und Heilung verströmt? Wohl nur die allerwenigsten.

Und welcher Patient kann sein seelisches Befinden noch einem Techniker anvertrauen, der ein Gerät bedient, das seinen Körper präzise in Scheiben "schneidet"?

Ich schlage deshalb vor, aus der Vergangenheit mitzunehmen, was sie uns Gutes zu lehren hat: eine lichtvolle Vision Dessen, was wir sind, und das Streben nach einem Umfeld, in dem auch Schönheit und Zuwendung eine heilende Rolle spielen.

2. Grundvoraussetzungen

a) Das Heiligtum

Ja, wagen wir, es so zu nennen: Schaffen wir ein Heiligtum. Ein Heiligtum, das mit keinem Dogma einhergeht, ein Heiligtum aller Möglichkeiten, einen Raum des sanften Lichts und der Freiheit. Denn genau so sollte jeder Ort beschaffen sein, der dazu beitragen will, die Harmonie zwischen Körper und Seele wiederherzustellen.

Unser Behandlungsraum sollte also als ein Ort gestaltet werden, an dem wir uns wie zu Hause fühlen, der die Farben unserer Seele trägt, aber auch neutral genug ist, um die Farbschattierungen der Herzen aller zu berücksichtigen, die ihn betreten werden.

Nach den Regeln der Altägypter und Essener wäre es ideal, wenn er von einer gewissen Schlichtheit geprägt wäre. Alle Gebrauchsgegenstände und symbolischen Gegenstände, die sich dort befinden, sollten nach einer klaren Ästhetik ausgewählt werden. Es ist wichtig zu verstehen, dass sie auf ihre Weise zu Brücken werden, zu Bezugs- und Berührungspunkten, die der Patient bei jedem Besuch erfreut vorfinden wird.

Vergessen wir nicht, dass ein Symbol eine mit einem Archetypen verbundene, lebendige Präsenz ist und dass ein mit Bedacht platziertes Licht den Bewusstseinszustand begünstigen kann, der damit verbunden wird. Auch ein gut gewähltes Räuchermittel erleichtert die Resonanz des Wesens mit der empfangenen Behandlung. Selbstverständlich betrifft all das den Heiler genauso wie den Patienten.

Ein echtes Heiligtum weist auf einen Raum jenseits der Zeit und ermöglicht einen innigen Dialog, der horizontal und vertikal zugleich ist. Das Menschliche ist darin aufgefordert, Zwiesprache mit dem Göttlichen zu halten, im Senden wie im Empfangen.

Je mehr das Heiligtum in seiner einfachen Schönheit das Bild einer Brücke zeichnet, umso leichter können Heiler und Patient die vielen Ufer ihrer eigenen Dimensionen betreten.

Erinnern wir uns daran, dass Schönheit nicht nur ein Vergnügen für das Auge ist, sondern vor allem eine Streicheleinheit für die Seele, ein Elixier, das sie sanft dazu bringt, sich zu öffnen ...

b) Das Ritual der Sonnenwende

Alle großen Traditionen sind sich in einem Punkt einig: Ein Heiligtum ist nicht wirklich eines, wenn es nicht geweiht wurde. Aber was genau ist eine Weihe? In erster Linie ist sie eine natürliche Geste. Eine Geste des Gebens. Eine Gabe an Das, Das uns übersteigt, uns durchdringt und uns drängt zu lieben – die absolute Weihe des Lebens.

Insofern ist es nicht nötig, sich auf einen bestimmten Glauben zu berufen, um einen Ort zu weihen und so seinen heiligen Umriss zu skizzieren. Da das menschliche Herz ein perfekter Vermählungspunkt zwischen dem allgemein so bezeichneten Oben und Unten ist, genügt es für eine wirksame Weihung, dass das Herz des Heilers rein, liebend und ... freudig ist.

Pharao Echnaton war der Auffassung, dass der Status der Priesterschaft tatsächlich ein Status der Meisterschaft war. Eine Meisterschaft darin, unsere Innenwelten in Einklang zu bringen, die jedem Menschen auch ohne religiösen Bezug zukommt und die er in besonderen Momenten spontan erfahren kann.

In dieser offenen, undogmatischen Geisteshaltung stelle ich Ihnen das folgende kleine Ritual vor. Es ist ein sehr einfaches Ritual, das zum Ende der Regentschaft Echnatons aufkam und das die Essener später zur Weihung von Häusern verwendeten. Man wiederholte es zweimal im Jahr zur Sonnenwende. Für den Heiler war es eine Gelegenheit, seinen Liebespakt oder sein Bündnis mit dem

Göttlichen zu erneuern und dabei zugleich seine Arbeitsstätte zu reinigen.

Dies ist der Ablauf des Rituals:

- Geben Sie am Vorabend der Sonnenwende eine gute Prise Meersalz in die Ecken Ihres Behandlungsraums. Das Salz sorgt dafür, dass eventuelle Restenergien der ätherischen Dimension des Raums aufgesogen, absorbiert und aufgelöst werden.
- Gehen Sie am Tag selbst mit einem guten Räucher- mittel (zum Beispiel therapeutischem Weihrauch aus der tibetanischen Tradition) oder einem kleinen Päck- chen mit getrocknetem Salbei dreimal im Uhrzeiger- sinn eine Runde durch den Raum.
- Wiederholen Sie diese dreifache Umrundung mit einer Feder in der Hand. Malen Sie mit dieser Feder Zeichen in die Luft. Die Ägypter und Essener verwendeten dazu das Zeichen des Anch-Kreuzes, des altägyptischen Lebenskreuzes, das ein Fruchtbarkeits- und Gleich- gewichtssymbol war. Stattdessen können Sie natürlich auch das christliche Kreuz nehmen oder jedes andere große Symbol, das Ihrem persönlichen Empfinden näher steht.
Dabei geht es darum, einen energetischen Abdruck in der ätherischen Entsprechung Ihres Arbeitsraums zu hinterlassen. Aufgrund ihrer Gestalt galt die Feder

schon immer als mächtige Wandlerin feinstofflicher Energie. Deshalb ist es wünschenswert, eine recht große Feder zu verwenden. (Eine Gänsefeder ist bestens geeignet.)

- Die nächste Phase der Weihung besteht darin, in der Mitte des Raums eine Flamme zu entzünden. Einst tat man das mit einer Öl- oder Kampferlampe, heute nimmt man stattdessen natürlich lieber eine Kerze, die einfacher zu handhaben ist.

- Setzen Sie sich nun vor diese Flamme. Nachdem Sie sich innerlich gesammelt haben, lassen Sie beide offenen Hände rasch darüber gleiten und streichen Sie mit derselben Bewegung mit beiden Handflächen über Ihren Kopf. Es ist eine Bewegung von vorne nach hinten, die Sie dreimal wiederholen.

Das Ziel ist es, die ätherische Natur Ihrer Aura zu reinigen, indem eine Schwingungsresonanz mit der feinstofflichen Entsprechung des Elementes Feuer hergestellt wird. Sehen Sie nicht einfach nur ein hübsches Symbol darin und führen Sie die Gesten in echter Zwiesprache mit dem Geist des Feuers aus.

- Nun folgt die Phase des Gebets oder der Anrufung. Auch hier sollten Sie sich mit Ihren Herzensregungen und Ihrer persönlichen Empfindsamkeit verbinden. Ich kann Ihnen aber auch sehr die folgende Hymne empfehlen, die einen universellen Charakter hat. Sie wurde

von Heilern verfasst, die im unmittelbaren Umfeld Echnatons praktizierten.

*“Oh Du Sonne des Unerschaffenen,
Segne und weihe diesen Ort
Nicht als Stätte der Macht,
Sondern als Ort des Gleichgewichts,
Der Wiederherstellung, des Trostes
und der Stimmigkeit.
Oh Du Sonne des Unerschaffenen,
Wohne diesem Körper und diesem Herzen inne,
Diesen Händen und diesem Mund,
Nicht lediglich als Deinen Dienern,
sondern als Deinem vollkommenen Tempel.”*

- Idealerweise schließen Sie die Weihung mit einer Meditation ab. Dieses kleine Ritual soll aber insgesamt ganz bewusst, also in einer meditativen Atmosphäre, durchgeführt werden.
Ich denke, es versteht sich von selbst, dass es nichts mit einer mechanischen Pflicht zu tun hat, die erledigt werden muss, um alles “richtig zu machen”. Das Bewusstsein des Weihenden hat die Aufgabe, sich mit der göttlichen Quelle zu verbinden, um in absolutem Einklang mit dem Ort und dem, was er verkörpert, zu arbeiten.

c) Die Kleidung des Heilers

Für die Heiler des Altertums, von denen hier die Rede ist, hatte Kleidung eine große Bedeutung. Sie musste das Bild der Reinheit widerspiegeln, mit dem sie arbeiten wollten. Sie schufen dieses Bild zugleich für sich selbst und für ihre Patienten. So wie die Ausgestaltung des Behandlungs-Heiligtums war auch ihre Kleidung für sie ein mentaler und emotionaler Anker, der ihren Patienten dem Weg zur erhofften Heilung nützlich sein konnte.

Heute denkt man in Bezug auf Kleidung wohl nicht mehr in dieser Weise, denn wir leben in anderen Zeiten. Jeder weiß, dass der äußere Eindruck täuschen kann und zum Glück die Zeiten vorbei sind, in denen man ein Gewand in einer bestimmten Farbe tragen musste, um glaubwürdig zu sein. Ich spreche diesen Punkt allerdings an, weil er mir gar nicht so zweitrangig und unwichtig vorkommt, wie er zu sein scheint.

Ich halte nämlich das Konzept des Ankers für wichtig. Die meisten wirklich leidenden Menschen leben in einer Art Zerstreuung, was ihre Lebenskräfte oder ihr inneres Wesen oder beides zugleich betrifft. Wenn sie sich ein stetes, einheitliches Bild von ihrem Therapeuten machen können, kann ihnen das eine zusätzliche Hilfe sein, um sich innerlich zu sammeln und neu auszurichten.

Natürlich hängt die Qualität einer Behandlung nicht grundsätzlich von solchen visuellen Aspekten ab. Aber wie und unter welchen Gegebenheiten die Behandlung empfangen wird, sind Faktoren, die man nicht völlig ver-

nachlässigen darf. Das Bild, das der Heiler von sich selbst vermittelt, kann manchmal unbewusst beeinflussen, wie weit sich die Türen öffnen, durch die der Patient seine Behandlung empfängt.

Harmonie als Leitprinzip vervielfacht die Wirkung einer Behandlungsmethode.

Zu guter Letzt finde ich noch wichtig, dass es nicht darum geht, allzu viel "Gewese" um ein paar rituelle oder ästhetische Begriffe zu machen.

Meiner Meinung nach wäre es ideal, sich an die genannten Ratschläge zu halten und ihren heiligen Aspekt zu leben, dabei aber trotzdem schlicht, einfach und zurückhaltend zu bleiben. Diese drei Eigenschaften verhindern, dass man sich selbst zu wichtig nimmt und in Schablonen stecken bleibt und sind letztendlich untrennbar mit wahrer Arbeit "in Liebe" verbunden.

II. Kapitel

DIE INNERE AUSRICHTUNG DES HEILERS

1. Heilen ist eine Geisteshaltung

Auch wenn dieses Buch sich als Arbeitsmethode versteht und verschiedene Heilpraktiken beschreibt, möchte es keinesfalls technisch im kalten Sinne des Wortes sein.

Die enthaltenen Übungen werden nur wenig Wirksamkeit entfalten, wenn sie lediglich als Rezepte verstanden und angewendet werden. In Wahrheit verkörpern sie nur den äußeren, manifestierten Aspekt Dessen, aus dem die wirkliche Hilfe für andere hervorgeht. Damit möchte ich sagen, dass das Technische nur das letzte Rad an dem Wagen sein wird, mit dem wir uns fortbewegen werden.

Es reicht nicht aus, einen Abschluss oder bestimmte Fach- oder Technikenkenntnisse zu haben, und schon ist man ein Heiler. Die Qualifikation als Heiler verlangt Wesenseigenschaften und eine Herzensgröße, die alles andere als optionales Zubehör sind.

Bei der Auswahl der Studenten der Heilberufe im Alten Ägypten und in der Bruderschaft der Essener achtete man nicht nur darauf, dass sie fähig waren, sich reines Wissen anzueignen. Sie wurden monatelang, manchmal auch jahrelang, beobachtet, um sich ihrer tiefen Menschlichkeit und Strahlkraft zu versichern. Die Fähigkeit zuzuhören und Charisma waren die ersten Qualitäten, auf die es den Lehrkräften ankam, die die Aufgabe hatten, sie auszuwählen und auszubilden.

Die Eigenschaft als Heiler ergibt sich zunächst einmal aus einer bestimmten Geisteshaltung. Natürlich weiß ich, dass sich das von selbst versteht, aber ich weiß auch aus Erfahrung, dass manche Selbstverständlichkeiten schon so alltäglich sind, dass es gut ist, daran zu erinnern.

Wenn man von Geisteshaltung spricht, geht man naturgemäß über den Seelenzustand, also über mögliche Stimmungs- und Gefühlsschwankungen und die Unwägbarkeiten des persönlichen Lebens, hinaus.

In dieser Hinsicht entspricht der *Geist*, der hier immer wieder zur Sprache kommen wird, dem *Atma* der Orientalen, dem absoluten Diamanten unseres Bewusstseins. Es handelt sich um die Essenz unseres Wesens, Dessen, das in uns weder verunreinigt noch verletzt werden kann. Wir sprechen vom jungfräulichsten und machtvollsten

Teil unseres selbst, Der naturgemäß im engen, ständigen Kontakt mit der göttlichen Wirklichkeit steht.

Mit diesem Raum in uns, der sich dem Unendlichen öffnet, wird unser Behandlungs-Heiligtum uns in Resonanz zu bringen versuchen.

Mit dieser inneren Ausrichtung entspringt die Behandlung also niemals aus dem Ich des Heilers. Er wird nur zum Mittler zwischen den Dimensionen des Feinstofflichen und unserer irdischen Existenzebene. Das bedeutet, dass die Heilung ihm nicht selbst zu eigen ist. Er macht keine persönliche Herausforderung daraus, da er sich ja nicht im Krieg gegen irgendetwas befindet. Er kämpft nicht, sondern bemüht sich vielmehr zu befrieden, Verbindungen wiederherzustellen und die Brücken wieder aufzubauen, über die die Lebensströme wieder ihre Aufgaben erfüllen können.

Wenn man die Bedeutung all dessen versteht, kommt man nicht umhin zu erkennen, dass es die umfassende Sichtweise des Therapeuten auf sich selbst und das Leben ist, die im Sinne eines ständigen Strebens nach Wahrhaftigkeit wachsam bleiben muss.

Bestimmte altägyptische Lebenshäuser trugen auf dem Giebel die Inschrift *Wir bieten an, was wir sind*. Damit war gemeint, dass man vor allem Transparenz suchte und nur das fließende Wesen des Heilers es dem heilenden Licht erlaubte, durch ihn hindurch zu strömen. In diesem Zusammenhang muss man verstehen, dass sich die Intensität einer energetischen Behandlung proportional zu der Demut (im besten Sinne des Wortes) verhält, mit der sie durchgeführt wird.